

## Psalm 125 – so ist der HERR um sein Volk her

Wir haben letztes Mal diesen sehr bewegenden Wallfahrtspsalm 124 gelesen, in dem David das Volk Israel auf das Wirken Gottes in seiner Geschichte verwiesen hat: „Wenn es nicht JHWH gewesen wäre, der für uns war!“ Dankbar schaut David auf den Weg, den Israel mit seinem Gott gegangen ist, und erkennt, dass heute nichts so wäre, wenn nicht der einzig wahre Gott gewesen wäre. Er blickt zurück auf den Auszug aus Ägypten, bei dem Israel umgeben von Feinden war und Gott es durch das Rote Meer führte. Dieses Erlebnis ist so prägend für das Volk, das es zu jeder Zeit darauf zurückschaut, und so wird es zum Hintergrund, vor dem jede zukünftige bedrohliche Situation gesehen werden muss: *Der Gott, der uns damals rettete, ist auch heute an unserer Seite – er, der gewaltige Schöpfer von Himmel und Erde, ist unser Beistand! Gott ist für uns!*

An diesen Psalm, der eine Fokussierung auf das, was Gott in meinem Leben getan hat, fordert, schließt sich Psalm 125 an, der den Blick wieder in die Gegenwart lenkt. Lasst uns also gleich in dieses neue Wallfahrtslied eintauchen:

*(1) Ein Wallfahrtslied.*

*Die auf den HERRN hoffen, werden nicht fallen,  
sondern ewig bleiben wie der Berg Zion.*

*(2) Wie um Jerusalem Berge sind,*

*so ist der HERR um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.*

*(3) Denn der Gottlosen Zepter wird nicht bleiben über dem Erbteil der Gerechten,  
damit die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.*

*(4) HERR, tu wohl den Guten*

*und denen, die frommen Herzens sind.*

*(5) Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der HERR dahinfahren lassen mit den  
Übeltätern.*

*Friede sei über Israel!*

Bei einem ersten Lesen fällt schon auf, wie viele Themen in diesem recht kurzen Psalm angesprochen werden; und doch hängt alles zusammen und will eine be-

stimmte Botschaft vermitteln. Lasst uns die Verse nun nacheinander näher anschauen:

Vers 1: Ein Wallfahrtslied. Die auf den HERRN hoffen (...)

Dieser erste Vers geht schon mit einer sehr bewegenden Aussage los, die in der Beschreibung der Menschen liegt, die hier in den Fokus gerückt werden: „Die auf den HERRN hoffen“. Lasst uns zuerst auf das Wort schauen, das mit „hoffen“ übersetzt wird. *Hoffen* ist zwar eine gute Übersetzung, die uns vor allem sehr geläufig ist, aber es hat so eine Färbung von einer kurzzeitigen Anwendung, etwas, was ich nur in einer Krise tue und wenn es mir gut geht, nicht mehr. Das hebräische Wort meint jedoch gerade kein verzweifeltes Hoffen darauf, dass Gott vielleicht eingreifen möge oder eine bestimmte Situation zum Guten wendet. Ganz ursprünglich meint das Wort „sich sicher fühlen“, und das bedeutet: Wenn ich auf Gott hoffe, fühle ich mich sicher, weil ich ihn kenne und weiß, wie er mein Leben gestaltet und bewahrt hat und dass er mit mir ist bei jedem Schritt, den ich gehe. Am besten lesen wir hier also „Die auf den HERRN vertrauen“ bzw. „Die dem HERRN vertrauen“, was den Aspekt betont, dass es sich nicht um etwas Momentanes, sondern eine durch schwere und gute Zeiten gewachsene Beziehung mit Gott geht.

Dazu kommt noch, dass hier im hebräischen Text ein Partizip steht, was für Konstanz steht. Eine solche Form sagt etwas über den Zustand des Menschen aus: Es ist jemand, der auf Gott vertraut – nicht nur jetzt, sondern dauerhaft, im Guten wie im Schlechten. Es geht hier also um die, die das Vertrauen auf Gott zu einer Lebenseinstellung machen, die nicht abhängig ist von Erlebnissen und Geschehnissen. Ich persönlich finde, das allein darin schon ein sehr herausfordernder Inhalt steckt: Gerade meine Generation und auch die jüngeren, die nun nachkommen, haben nur selten existenzielle Nöte erfahren müssen. Diese jüngeren Menschen sind nicht unbedingt weniger leidenschaftlich in ihrer Liebe zu Gott – und dennoch ist ihre Beziehung zu Gott nicht so erprobt worden wie beispielsweise der Glaube der Kriegs- und Nachkriegsgeneration oder unserer Geschwister in manchen Ländern. Was es heißt, dass das Vertrauen auf Gott manchmal unsere einzige Stabilität im Leben ist, lernen wir oft erst in solchen Zuständen.

Vielleicht geht es euch auch so, dass ihr euch dabei an den vorhergehenden Psalm erinnert fühlt, wo David das machtvolle Wirken eines treuen Gottes in der Geschichte Israels besungen hat. Wenn wir diese beiden Teile zusammensetzen, dann ergibt sich Stück für Stück ein Bild, in dem das Vertrauen des Gläubigen wächst, weil er auf darauf schaut, wie er Gott bereits erlebt hat. Deshalb weiß er, dass dieser Gott auch jetzt an seiner Seite ist und deswegen nichts zu fürchten braucht, woraus dieses sichere, standhafte, dauerhafte Vertrauen erwächst.

Wie geht es euch mit einem solchen Bild? Wie sehr ihr den Unterschied zwischen einem kurzzeitigen Hoffen und einem standhaften Vertrauen? Geht es euch auch so, dass euer Vertrauen auf Gott wächst, wenn ihr auf den gemeinsamen Weg mit ihm zurückschaut?

*(...) werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion.*

Luther hat den Berg Zion ans Ende des Satzes gestellt, wahrscheinlich um die Verheißung für die, die Gott so vertrauen, zuerst einmal auszuführen. Im hebräischen Text folgt aber gleich, nachdem die auf Gott Vertrauenden genannt wurden, dieser Vergleich: *„Die vertrauen auf JHWH, sind wie der Berg Zion(...)“* Für den jüdischen Leser ist es sehr wichtig, dass der Vergleich direkt danach steht, denn der Berg Zion hat für ihn einen enorm hohen emotionalen und theologischen Wert. Es gibt kaum etwas Größeres, als mit dem Berg Zion verglichen zu werden. Zion ist **der** Sehnsuchtsort für einen Gläubigen des Alten Testaments. Das wurde schon in Psalm 122 angedeutet, in dem David in einem Liebeslied Jerusalem besungen hat. Zion ist ein Teil der geliebten Stadt, aber nicht irgendeiner: Zion ist der Kern der geliebten Stadt, auf dem zum einen die sog. Davidstadt (die heutige Altstadt Jerusalems) errichtet wurde, aber auch der Tempel (auf dem höchsten Punkt des Berges). Deswegen wird Zion zwar immer wieder synonym für Jerusalem verwendet, aber dabei liegt dann stets die Betonung auf Jerusalem als der Stadt Gottes, in der im Tempel seine Gegenwart so lange wohnte.

Der Vers formuliert weiter: *„Die auf den HERRN vertrauen, sind wie der Berg Zion: nicht gleitet er, in Ewigkeit bleibt er.“* Ich habe hier „gleiten“ übersetzt und nicht wie Luther „fallen“, weil das hebräische Wort das gleiche ist, dass wir in Psalm 121,3 lesen: *„Er wird deinen Fuß nicht **gleiten** lassen (...)“*. Das bedeutet, wie dieser Gott schon den Rei-

senden auf seinem Weg bewahrt hat, genauso bewahrt er Zion, damit dieser Berg nicht ins Wanken gerät, sondern bestehen bleibt. Genau das sagt auch der zweite Nachsatz aus: Weil Gott diesen Berg erwählt hat, um dort Geschichte zu schreiben, weil er an Zion festhält und es bewahrt, bleibt dieser Ort *für immer*– nichts und niemand kann ihn zerstören, geschweige denn, ihm seine Bedeutung absprechen.

*Vers 2: Wie um Jerusalem Berge sind, so ist der HERR um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.*

In diesem Vers wird ein Bild aufgegriffen, das uns in den Psalmen 121 und 122 schon vor Augen gemalt wurde: Jerusalem als das geistliche, politische und administrative Zentrum, das es ist (Psalm 122), ist im jüdischen Bergland gelegen, also von zahlreichen Hügeln und Bergen umringt (Psalm 121). Das spannende dabei ist Folgendes: Wir haben gerade schon festgehalten, dass die Altstadt (die Davidstadt) auf dem Berg Zion gebaut wurde (die Großstadt Jerusalem, wie wir sie heute kennen und die wesentlich mehr Raum einnimmt, gab es damals natürlich noch nicht). Doch ist der Berg Zion nicht der höchste! Einige der Berge, die Zion umgeben, sind höher – was bedeutet, dass Zion umringt ist von teilweise größeren Bergen. Dieses Bild soll Sicherheit, das Gefühl von Zuflucht und Schutz vermitteln.

Genauso, wie also der von Gott und dem Volk geliebte Berg Zion umgeben ist von größeren, schützenden Bergen, ist das Gottesvolk umgeben: „so ist der HERR um sein Volk her“. Dass diese Aussage mit dem HERRN begonnen wird, betont, dass dieser Zustand von ihm selbst ausgeht: Aus Liebe heraus umgibt JHWH schützend sein Volk, mit dem er einen Bund geschlossen hat. Und ebenso wie das segensvolle Wirken, das in Psalm 121 beschrieben wurde, für immer (!) gilt (Psalm 121,8), gilt auch dieses liebevolle Umgeben für immer!

*Vers 3: Denn der Gottlosen Zepter wird nicht bleiben über dem Erbteil der Gerechten, damit die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.*

Nach diesen wunderbaren Zusagen wird es nun etwas spannender, weil sich in diesem Vers einige Formulierungen finden, die uns erstmal rätselhaft erscheinen. Lasst uns also Stück für Stück einen Weg durch diesen Vers finden. Zuerst zu *der Gottlosen Zepter*: Das Wort, das wir hier mit *Zepter* übersetzt sehen, meint ursprünglich einen

Stock, der zur Züchtigung eingesetzt wurde. Weil dieses Wort also einen Hintergrund von Gewalt und Dominanz hat, kann es auch als Herrscherstab/Zeppter übersetzt werden. Luther übersetzt weiter, dass es sich um den Stock von *Gottlosen* handelt. Im Hebräischen steht jedoch wörtlich „*das Zeppter/der Stock der Gottlosigkeit*“. Das heißt, wir sehen hier ähnlich wie in Psalm 120 eine allgemeine, Gott und damit auch Israel gegenüber feindlich eingestellte Geisteshaltung. Vermutlich hängt das, was dieser Begriff meint, mit all dem Feindlichen zusammen, was in den vorhergehenden Psalmen schon angesprochen wurde: die Lippe der Lüge und die trügerische Zunge sowie der, der den Schalom Gottes hasst (Psalm 120), das geistliche Unheil (Psalm 121), die Hochmütigen und Sorglosen, die Israel verspotten (Psalm 123) sowie die aggressiven, kriegswütigen Menschen, die gegen Israel aufstanden (Psalm 124). Eine solche Haltung und Lebensweise widerspricht der Ordnung, die Gott durch Gebote, Offenbarung und Bund in die gefallene Welt hineingebracht hat, und vergeht sich mit Gewalt und Anfeindung an Menschen und Gott als deren Schöpfer.

Im direkten Kontrast zu dieser Gottlosigkeit steht die Gerechtigkeit, also eine Geisteshaltung und Lebensweise, die sich nach Gott ausrichtet. Wir lesen in diesem Vers, dass also das Zeppter der Gottlosigkeit (zur Zeit noch) über *dem Erbteil der Gerechten* steht. Das Wort, das wir hier als Erbteil übersetzt lesen, meint ganz allgemein das, was einem zufällt. Deswegen wird es häufig als Los übersetzt, es meint aber eben auch das Erbteil (das Land wurde unter Josua unter den Stämmen ausgelost) oder das Geschick eines Menschen (im Sinne von Ergehen). Hier ist vermutlich nicht nur das Land als Lebensgrundlage gemeint, sondern das ganz praktische, aber auch geistliche Leben, das Israel als Volk Gottes im verheißenen Land zufällt. Wir sehen hier also eine ganz ähnliche Klage zu den Psalmen 120 und 123, in denen über Aggressivität und Dominanz gottloser (also heidnischer und gewalttätiger) Stämme geklagt wurde. Der Druck auf das Volk scheint auch hier sehr groß gewesen zu sein.

Wir lesen weiter: „*damit die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.*“ Das Wort, das hier mit *die Gerechten* übersetzt ist, kommt von einem Wort, das die göttliche Gerechtigkeit meint, von der ich eben schon geschrieben habe. Es geht hier also um diejenigen, die sich nach Gottes Gerechtigkeit ausstrecken und danach zu leben versuchen. Das Wort wiederum, das wir hier mit *Ungerechtigkeit* übersetzt sehen, hängt eng mit der oben genannten Gottlosigkeit zusammen: Während die Gott-

losigkeit so etwas wie die Geisteshaltung und Lebensweise ist, fasst der Begriff Ungerechtigkeit in sich das Tun der gottlosen Menschen in sich zusammen. Deswegen kann es auch gut als „*Frevel*“ übersetzt werden.

Was will dieser Vers also aussagen? Es spricht von einer Gefahr für diejenigen, die versuchen, auf dem Weg Gottes durch diese Welt zu gehen und sich entsprechend seines Willens und seiner Werte zu verhalten. Die Gefahr für sie besteht zum einen in dem Zepter der Gottlosigkeit, weil dies bedeutet, dass „*der Geist der Gottlosigkeit*“ sowie die Menschen, die sich entsprechend verhalten, das Gottesvolk angreifen (geistlich und praktisch) und so ihr Leben durchaus bedroht ist. Doch besteht eine weitere Gefahr offensichtlich darin, dass der Gottesfürchtige sich davor hüten muss, sich nicht dem Verhalten des Gottlosen anzupassen – weil es manches leichter macht, weil manches vielleicht auch eine Verführung ist, weil man dem Trug allzu leicht nachgeben kann. Es geht also darum, dass es einen ganz praktischen, aber auch einen geistlichen Schutz für das Gottesvolk braucht, damit es nicht das Verhalten der Menschen nachahmt, die Gott nicht kennen oder gar ablehnen.

Um den Vers in seinem Ausmaß zu verstehen, brauchen wir noch ein Detail, das im hebräischen Text liegt: Von der grammatikalischen Erscheinung her lesen wir hier nämlich einen Satz, der im Alten Testament häufig ein Verbot, das Gott aufstellt, ausdrückt (die zehn Gebote sind beispielsweise genauso formuliert). Deswegen könnten wir auch (vielleicht sogar besser) übersetzen: „*Denn der Gottlosen Zepter **soll nicht** bleiben über dem Erbteil der Gerechten, damit die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.*“

Bringen wir dies nun in Verbindung mit dem vorhergehenden Vers, dass Gott sein Volk umgibt, wie die hohen Berge Zion umgeben, dann meint dies: Gott selbst lässt zwar manches zu, was uns verwirrend oder gar beängstigend erscheint – aber er lässt es nur bis zu einem gewissen Grad zu und wird als unser Schutz eingreifen, um unser Herz zu bewahren.

Wie geht ihr mit dem Paradoxon um, das wir hier lesen: Gott umgibt uns zwar schützend – aber offensichtlich lässt er Dinge zu (wie in diesem Vers die Gewalt der Gottlosigkeit) – und doch wird er rechtzeitig eingreifen, damit die Gerechten nicht fallen und sich dem Gottlosen anpassen? Habt ihr etwas Vergleichbares vielleicht

schon in eurem eigenen Leben erfahren? Was macht dieser Vers mit eurem Gottesbild?

Vers 4: *HERR, tu wohl den Guten und denen, die frommen Herzens sind.*

Nach dem Hoffnungsschimmer der vorhergehenden Verse antwortet der Beter auf die Aussicht, dass Gott eingreifen wird – mit einem Gebet! Er bittet Gott nachdrücklich darum, seinem Volk spürbar zur Seite zu stehen. Im hebräischen Urtext ist der Satz etwas anders strukturiert; er beginnt nämlich mit der Aufforderung an Gott: „*Tu wohl, HERR, den Guten (...)*“ Indem die Bitte ganz am Anfang des Verses steht, wird die Dringlichkeit dessen, um das gebeten wird, hervorgehoben.

Dieses inbrünstige Gebet bittet Gott nun, *wohl zu tun*. Dieses Verb kommt von dem hebräischen Wort, das wir zumeist mit „*gut*“ übersetzen – es wird also gebeten, „*Gutes zu tun*“. Das Interessante ist, dass dieses Wort bei seinem ersten Auftauchen im Alten Testament gleich mit Gott in Verbindung gebracht wird: Im Schöpfungsbericht lesen wir, dass Gott das, was er geschaffen hat, als *gut* (hebr. *tov*) befinden. Wenn der Beter Gott nun also bittet, „*Gutes zu tun*“, dann bittet er ihn, als der einmalige Gott und Schöpfer zu wirken und zu handeln – und zwar im Leben „*der Guten*“.

Hier taucht das gleiche Wort in einer etwas anderen Form auf. Wahrscheinlich soll diese enge Verbindung (im Hebräischen wird es sehr deutlich) zwischen Gott, seinem guten Wirken und den Guten auf die enge Beziehung zwischen solchen Menschen, die ihm nachfolgen wollen, und JHWH hinweisen. Das bedeutet nicht, dass diese Menschen vollkommen sind; aber sie richten ihr Leben und Wirken so gut sie können an Gott und seinem Willen aus.

Das wird auch in der zweiten Ausführung deutlich: „*und denen, die frommen Herzens sind*“. Wörtlicher kann man auch übersetzen „*die Aufrichtigen sind in ihren Herzen*“. Das Wort aufrichtig spricht für sich: Es geht um jemanden, der ehrlich ist, geradlinig, verantwortungsbewusst und mit einem Sinn für Recht, ohne jede Lüge und Trug. Es ist aber spannend, dass hier von Menschen die Rede ist, die in **ihren Herzen** aufrichtig sind. Tatsächlich ist in der biblischen Vorstellung das *Herz* der Sitz des Verstandes: Im Herzen werden Entscheidungen getroffen. Es geht also um Menschen, die nicht nur das Wort Gottes lesen und lieben, sondern die ihr Denken und damit auch ihre Entscheidungen davon beeinflussen lassen.

Alle beide Begriffe fallen in den Bereich der Nachfolge: Sich mit Gott und seinem Willen eins zu machen, ihn als Schöpfer anzuerkennen und ihm gemäß leben zu wollen und das Denken nach ihm auszurichten. Mit diesem Gebet tritt der Beter ein in den Gebetskampf für das Gottesvolk, das, wie wir vorher gerade gelesen haben, bedroht ist von geistlichen und tatsächlichen Angriffen. Mich hat diese Art von inbrünstigem Gebet sehr an Psalm 122 erinnert, wo David die Gemeinschaft von Glaubensgeschwistern so in den Vordergrund gerückt hat. Auch hier wird der Wert dieser Gemeinschaft betont: In einer Umwelt, in der diejenigen, die an Gott festhalten wollen, allen möglichen Formen von Angriffen ausgesetzt sind (ob direkt oder indirekt, leibliche oder geistliche, sei es tatsächliche Diskriminierung oder Versuchung), gewinnt der Leib an Bedeutung: füreinander da zu sein, füreinander zu beten, sich gegenseitig zu ermahnen, zu ermutigen und zu trösten.

Vielleicht ist an dieser Stelle aber auch ein guter Zeitpunkt, kurz innezuhalten und sich selbst diese Fragen zu stellen: Wie eng bin ich mit Gott verbunden (was sich bei jedem ganz individuell gestaltet!)? Wie weit und tief geht meine ganz persönliche Nachfolge? Inwiefern lasse ich mein Denken und die Art, wie ich Entscheidungen in meinem Leben treffe, von Gott und seinem Wort beeinflussen?

*Vers 5: Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der HERR dahinfahren lassen mit den Übeltätern. Friede sei über Israel!*

In diesem Vers wird dem Segensgebet für die, die sich an Gott halten, ganz deutlich gegenübergestellt, was denen widerfährt, die sich dagegen entscheiden und sogar der oben ausgeführten Geisteshaltung der Gottlosigkeit anschließen. Das Wort, das Luther mit „*krumme Wege*“ übersetzt, meint genauer so etwas wie krumme Mächenschaften, die eindeutig böse und boshaft sind. Die Formulierung „*krumme Wege*“ trifft die Bedeutung dennoch sehr gut, denn das hebräische Wort will ausdrücken, dass sich jemand ganz und gar, mit Leib und Seele in diese bösen Dinge hineingibt – nicht aus Unwissenheit oder Naivität, sondern sehr bewusst. Das unterstützt auch das hebräische Verb, das wir hier als „*abweichen*“ lesen: Ursprünglich meint dieses Wort nämlich, dass man sich nach etwas ausstreckt. Sie strecken sich also aus nach Bösem und Boshaftem.

Interessant ist nun die Beschreibung dessen, was Gott mit solchen Menschen tut: in der Übersetzung lesen wir, dass er sie dahinfahren lässt, was für uns einen brutalen und vernichtenden Anklang hat. Die hebräische Form jedoch meint zuerst einmal ein „gehen lassen“. „Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der HERR dahin gehen lassen (...)“ Hier kommt eine Bedeutung durch, die, wie ich meine, sehr wichtig und biblisch bedeutsam ist: Der Mensch hat die freie Wahl. Gott zwingt niemanden in ein Leben mit ihm hinein – er beschützt und umgibt die, die ihn lieben, aber er lässt die gehen, die sich gegen ihn entscheiden. Dass dies jedoch keine Entscheidung für nur diesen Augenblick ist, sondern Auswirkungen auf die Ewigkeit hat, ist aus biblischer Sicht kein Geheimnis. Deshalb ist die Bedeutung von „dahinfahren lassen“ ganz richtig, wenn man die Entscheidung zu Ende denkt. Doch glaube ich, dass die freie Wahl, die hier im Hintergrund steht, unbedingt zu bedenken ist.

Wir lesen weiter: „mit den Übeltätern“. Wörtlich steht im hebräischen Text „die, die Unheil tun“. Das Wort, das wir hier ganz schlicht mit Unheil übersetzen, hat im Verständnis des Alten Testaments eine sehr umfassende und wichtige Bedeutung: Es ist eigentlich die Unheilmacht schlechthin und umfasst daher alles mögliche an Taten, die eindeutig gegen Gott sind – sie sind gotteslästerlich, gegen den Frieden und die Ordnung, die seine Gegenwart bringt, und deshalb auch gegen denjenigen, der treu an Gott festhält. Deshalb hat dieses Wort auch eine große Übersetzungsweite: Es kann schlicht Unheil oder Frevel meinen, aber auch Lüge, Trug und Täuschung. Vielleicht fällt euch an dieser Stelle auch auf, dass dieses Wort alle bisherigen Feinde des Gottesvolkes, die in den bisherigen Wallfahrtspsalmen genannt wurden (wir hatten sie weiter oben kurz aufgezählt), in sich zu vereinigen scheint.

Der Vers schließt mit dem Ausruf *Friede sei über Israel!* Der Psalmbeter weiß: Es gibt diese bösen und boshaften Mächte in der Welt und es gibt Menschen, die sich dem anschließen, gegen Gott handeln und gegen sein Volk vorgehen. Im Angesicht dieser Feinde ruft der Beter den Frieden (Schalom) Gottes über seinem Volk aus. Wir hatten im Zuge der Auslegung von Psalm 122 schon festgestellt, dass der Friede Gottes nicht bloß die Abwesenheit von Krieg meint, sondern Ganzsein, Heilsein, Sicherheit, Versorgung und Harmonie – alles, was einzig die Gegenwart Gottes in seiner Fülle bringen kann. Im Angesicht der gottlosen Bedrohung ruft der Beter also die Gegen-

wart Gottes über seinem Volk aus mit all dem, was dieser allmächtige Gott mit sich bringt. *Friede über Israel!*

Was können wir also aus Psalm 125 für uns mitnehmen?

Zum einen können wir das bewegende Bild aus den ersten beiden Versen für uns mitnehmen: Wenn wir unser Leben als solche Menschen leben, die auf Gott vertrauen – nicht kurzzeitig hoffen, nicht bloß nach ihm rufen, wenn es brennt, sondern Vertrauen als ein Lebensstil –, dann stehen wir fest in diesem Leben. Denn wie der Berg Zion, den Gott erwählt hat, um dort seine Gegenwart wohnen zu lassen, sind auch wir von ihm angenommen, geliebt und als Träger seiner Herrlichkeit erwählt: Durch den Heiligen Geist wohnt Gott selbst in unseren Herzen, er umgibt uns aber auch wie die Berge Zion umgeben; das bedeutet, er ist immer bei uns, niemals lässt er uns allein, sondern umgibt uns wie einen wertvollen Schatz.

Ein zweiter Punkt mag der etwas schwierige Gedanke sein, dass Gott, obwohl er Israel und uns als seine Kinder so liebt, dennoch Dinge zulässt – wenn auch nur bis zu einem bestimmten Grad. Aber auch wenn dies die eine große Frage ist, mit der wir alle immer wieder zu kämpfen haben, liegt es an uns, ob wir dennoch an dem Vertrauen zu Gott festhalten. Auch wenn wir vieles nicht verstehen. Auch wenn wir manchmal Angst haben. Auch wenn wir den Weg nicht bis zum Ende sehen können. Können wir ihm dennoch in allem mit unserem Leben vertrauen – weil er Gott ist? Weil er es ist, der uns geschaffen, der uns kunstvoll und mit Liebe zum Detail gestaltet hat und uns deswegen am besten kennt? Weil er uns durch Jesus Christus gezeigt hat, wie sehr er uns liebt und dass etwas ganz Wunderbares auf uns wartet, wenn er wiederkommt, um diese Welt wiederherzustellen? Weil er in Jesus wirklich alles gegeben und ertragen hat, um uns zu retten?

Ein Drittes ist die geistliche Klarheit, die hier wieder vermittelt wird: Es gibt in dieser Welt etwas, das gegen Gott arbeitet, und Menschen haben das Privileg der freien Wahl. Ein Leben mit und für Gott wird nicht immer einfach sein – weder das Alte noch das Neue Testament haben darüber etwas anderes gesagt. Dennoch lohnt es sich in all den Verwicklungen und dem Ringen an dem einen wahren Gott festzuhalten. Die Gemeinschaft von Glaubensgeschwistern ist für diesen Weg, den wir mit Gott gehen, ein solches Geschenk, das wir immer wieder auskosten dürfen.

Und so, weil wir durch Jesus Christus zum Gottesvolk Israel gehören dürfen, lasst uns rufen und beten: „*Schalom über ganz Israel!*“

Ich möchte mich bis zum nächsten Mal mit einem sehr bewegenden Vers aus dem nächsten Psalm verabschieden, euch so neugierig darauf machen und euch gleichzeitig einen Segen für diese Zeit zusprechen:

*Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.*

*Amen!*